

Was tun bei einem Shitstorm und Hate Speech im Kinderfernsehen?



Tanja Nadig (Redakteurin, FS Kinder, Familie und Service, hr)

Der Shitstorm zu *Malvina, Diaa und die Liebe*¹ traf uns unvorbereitet. Als ich

am 5. Januar 2018 in mein Büro kam, erhielt ich gleich einen Anruf: »Hast du schon mitbekommen, was los ist?« Ich verneinte, schaute ins Internet und sah, was los war. Meine KollegInnen sagten: »Das ist ein organisierter Shitstorm.« Aber mir war egal, ob organisiert oder nicht – es war ein Shitstorm. Als die Regenbogenpresse davon Wind bekam, sprang sie auch noch auf diesen Zug auf. Eine Menge an Presseanrufen und Kommentaren aus Polen, Russland, England, von überall her folgten. Es wurden so viele unglaublich widerwärtige Dinge geschrieben, dass wir nicht wussten, wie wir unsere Protagonisten Malvina und Diaa davor schützen sollten. Das Erste war also, sie anzurufen und sich zu erkundigen, wie es ihnen geht. Sie hatten uns einfach nur ihre Liebesgeschichte erzählt, nichts anderes. Keine politische Story, nichts. Nur wie sie sich ineinander verliebt haben, welche Probleme sie haben, und auf einmal sind sie das meistgehasste Paar Deutschlands. Für die beiden, besonders für Diaa, war es sehr schwer. Er hatte Angst, Deutschland verlassen zu müssen, oder sonstige Konsequenzen zu erfahren. Malvina hingegen war wütend: »Ich bin eine Feministin! Wie können sie mich als Mädchen hinstellen, das sich manipulieren lässt! Das ist nicht wahr!«

Die beiden haben es nicht bereut, ihre Geschichte erzählt zu haben – wobei Diaa wohl schon ein wenig, weil er

wirklich Angst hatte. Er wusste nach ein paar Tagen nicht mehr, wer er war. Malvina hat ihn sehr unterstützt, erklärte ihm, wie die Dinge in Deutschland so laufen. Wir waren in engem Kontakt mit den beiden, ebenso die Polizei. Die Polizei kontrollierte ihre Straßen 5- bis 6-mal am Tag, ob alles in Ordnung war oder ob jemand Verdächtiges sich in der Nähe aufhielt. Auch die Regenbogenpresse kam vorbei und klingelte. Diaa hat jetzt – auf Empfehlung der Polizei – einen Feuerlöscher in seiner Wohnung, denn einige Kommentare gingen in die Richtung: Man sollte die ganze Familie anzünden.

Hätten wir etwas anders gemacht? Nein, denn es ist eine wirklich wichtige Dokumentation. Wir müssen Geschichten erzählen, die wir sonst nicht so oft hören. Es gibt viel über Freundschaften zwischen beispielsweise Kroaten und Deutschen oder über jugendliche Musiker aus verschiedenen Ländern, die gemeinsam Musik machen. Aber über Liebesbeziehungen zwischen Menschen verschiedener Kulturen gibt es nichts. Ich bekam E-Mails von LehrerInnen, die sich für den Film bedankten und fragten, ob sie ihn in ihrer Schule zeigen dürften, weil sie so etwas tagtäglich erlebten. Natürlich haben Malvina und Diaa Auseinandersetzungen. Wir haben nicht die Geschichte zweier Menschen erzählt, die sich lieben, und alles ist gut. Wir zeigen Vor- und Nachteile, schildern ihre Probleme und haben nichts beschönigt. Von Kritikern wurde uns vorgeworfen, wir propagierten, alle deutschen Mädchen sollten sich nun in muslimische Jungen verlieben. Das ist absurd.

Als einen Schritt zum konstruktiven Umgang mit dem Thema haben wir

dann eine Diskussionsrunde organisiert mit ExpertInnen wie Maya Götz und einem AfD-Politiker.² Nach einer kurzen Anmoderation wurde die Doku noch einmal gesendet, damit alle wissen, worüber genau geredet wird, und dann wurde konkret diskutiert. Ich denke, das war eine ausgesprochen gute Entscheidung: darüber zu reden und Argumente auszutauschen, anstatt auf mehr Hassposts zu warten.

Was ich aus der Situation mitgenommen habe? Ich bin der Meinung, wir sollten bei einem Shitstorm nicht versuchen, uns zu verteidigen oder zu rechtfertigen. Wir haben das, was wir getan haben, aus gutem Grund getan – und wir stehen immer noch voll hinter dieser Dokumentation. Wenn wir anfangen, uns zu verteidigen und zu rechtfertigen, fühlen wir uns für etwas schuldig, wofür wir uns nicht schuldig fühlen sollten. Wir müssen in die Offensive gehen, denn es ist nur eine kleine Anzahl an Leuten, die diese Hasskommentare verbreiten. Und das Schlimmste, was wir tun können, ist, aus Angst vor einem vielleicht drohenden Shitstorm den Mut zu verlieren, auch mal Problematisches zu zeigen.



Mariana Cano (Programmmanagerin Discovery Kids Mexico)

Wir sind ein Sender für Kinder bis 8 Jahre und in unserem Programm läuft u. a. *Peppa Wutz*.

Und können Sie sich das vorstellen? Über uns brach auf Facebook ein Shitstorm herein, eben wegen dieser Vorschulserie *Peppa Wutz* (Abb. 1).

Im Original sagt Peppa öfters mal »silly dad«, und wir hatten das Wort »silly«

Teenager mit einer bekannten Bachata-Melodie. Es war Teil einer Serie, in der bekannte Songs mit aufklärenden und gesundheitserzieherischen Texten gesungen wurden, beispielsweise zu *übermäßige Alkoholkonsum, Drogenmissbrauch oder zu frühem Geschlechtsverkehr.*

In dieser einen Sen-

dung ging es um durch Geschlechtsverkehr übertragbare Krankheiten und speziell HIV. Das Setting war eine Kostümparty, denn diese Krankheiten kommen nicht offensichtlich. Du kannst sie nicht sofort erkennen; sie sind verdeckt, wie hinter einer Maske versteckt.

Zu etwa dieser Zeit hatte unsere Regierung eine neue Leiterin für das bekanntermaßen konservativ-katholische Referat, das für Sexualerziehung zuständig ist, benannt. Daraufhin wurden z. B. Verhütungsmittel nicht mehr in öffentlichen Krankenhäusern ausgegeben, da Sex nur in der Ehe stattfinden sollte. Die richtungsweisende Leitlinie war zu dem Zeitpunkt: Sexualerziehung soll sich an traditionellen Familienwerten orientieren.

Die Gegner dieser Regierungslinie packten die Gelegenheit beim Schopf und argumentierten: Bildungsfernsehen ist Teil dieses politischen Leitbilds, es richtet sich gegen die LGBT-Gemeinschaft. Das Bildungsfernsehen behauptet, dass Menschen der LGBT-Community ihre Krankheit verheimlichen, um sie an andere zu übertragen. Sie verbreiteten dies über Social Media und schadenen uns sehr damit. Wir entschieden uns, uns nicht zu wehren, sondern einen Brief zu veröffentlichen, in dem wir uns entschuldigten, sofern wir sie verletzt hatten. Sie wiederum argumentierten dann: Ihr sagt nichts dazu, weil ihr euch eurer Schuld bewusst seid.

Das Problem war, dass die Regierung eine derartige Angst vor negativen Reaktionen im Internet hatte, dass sie uns nicht zur Seite gestanden, sondern beschuldigt hat: Ihr müsst etwas falsch gemacht haben. Ich wäre am liebsten weggelaufen, weil die Leute – obwohl es nur ein paar wenige waren – in den sozialen Netzwerken viel Aufsehen erregt haben.

Wenn ich einen Rat geben sollte: Informiert euch, wie man am besten auf einen Shitstorm reagiert, denn er bricht über dich herein, wenn du es am wenigsten erwartest. Und es tat sehr weh. Wenn du Bildungsfernsehen machst, hast du eine Verantwortung, d. h. wir müssen Jugendliche aufklären: »Hört mal, sexuell übertragbare Krankheiten kündigen sich nicht offensichtlich an, sie sagen nicht: »Hallo, ich komme!« Jugendliche müssen sich schützen und darüber Bescheid wissen, und sie sollten wissen, dass die Krankheiten überall sein können, sogar versteckt in einem hübschen Kostüm.

[»albern«] ins Spanische mit »dumm« übersetzt, sodass Peppa »dummer Papa« sagte. Was folgte, waren Beschwerden und ein richtiger Shitstorm. Die meisten hatten den Tenor: Ich will nicht, dass unsere Kinder die Sendung sehen; sie ist nicht gut für unsere Kinder; *Peppa Wutz* ist eine schlechte Sendung; sie leitet unsere Kinder an, sich schlecht zu benehmen.

Was haben wir also getan? Wir haben uns entschuldigt und das Wort geändert. Wir haben keine langen Rechtfertigungen geschrieben, sondern die Kritik angenommen und das Wort geändert. Es ist schwierig, »silly« ins Spanische zu übersetzen, aber wir haben einen Weg gefunden und der Shitstorm ist abgeebbt.

Und ganz ehrlich: Während des Shitstorms haben wir uns große Vorwürfe gemacht, weil wir nicht vorab mehr Fingerspitzengefühl bei diesem einen Wort aufgebracht haben. Aber *Peppa Wutz* ist eine gute Sendung und wir glauben an sie und stehen hinter ihr. Wir fanden zum Glück einen Weg, etwas zu verändern und sie weiterhin senden zu können.



Monica Maruri (Geschäftsführerin IPANC und Tamiya-Media-Beraterin)

2015, als ich die Leiterin des Bildungsfernsehens von Ecuador war, zeigten wir einen Videoclip für



Linda Simensky (Vizepräsidentin Kinderprogramm, PBS)

Wir hatten schon so viele Krisen, dass ich hier noch eine ganze Stunde erzählen könnte. Ehrlich gesagt arbeiten wir mit großer Hingabe daran, keine Probleme zu verursachen – es ist schon fast erschreckend, wie hart wir daran arbeiten. Wir haben zu jeder unserer Sendungen BeraterInnen. Wenn etwas nur im Geringsten strittig sein könnte, ziehen wir sie zurate: Ist das altersentsprechend? Ist das der richtige Weg, um dieses Thema zu vermitteln? Wenn es ein Problem damit gäbe, würdet ihr hinter uns stehen und uns verteidigen? Es ist nicht der richtige Weg, immer in der Defensive zu sein. Aber es ist gut, Menschen hinter sich zu haben, die einem helfen können. Mister Rogers³ sagte immer: »Finde die Helfer!« Wir nehmen diesen Rat sehr ernst und haben bislang danach gehandelt. Manchmal geht es auch einfach nur um die Wortwahl. Kürzlich haben

wir stundenlang darüber diskutiert, ob wir den Begriff »Klimawandel« für unter 8-Jährige verwenden können. Ist das der richtige wissenschaftliche Begriff? Ist er angemessen? Verstehen Kinder das Konzept dahinter? Wird sich jemand darüber echauffieren? Wenn ja, was werden wir tun? All diese Fragen müssen wir uns stellen.

Dennoch stehen wir oftmals im politischen Rampenlicht. Du kannst es gar nicht verhindern, wenn zum Beispiel Mitt Romney⁴ verkündet, dass er Bibi (Big Bird) aus der *Sesamstraße* feuern wird (Abb. 2). Das kam in einer landesweit übertragenen Debatte im Wahlkampf um das Amt des Präsidenten. Er hatte diesen Spruch vorher bereits mehrfach auf seiner Wahlkampftour angebracht, was ihm immer große Lacher und den Jubel seiner Basis bescherte hatte. Also versuchte er es auch in dieser Debatte. Interessanterweise kam es dort aber nicht so gut an. Die Debatte war ein Wendepunkt hinsichtlich seines Erfolgs. Mir gefällt der Gedanke, dass es auch ein bisschen daran lag, dass er gedroht hatte, Bibi zu feuern.

Am Tag nach der Debatte brauchten wir im Sender dann einige Leute, die uns halfen, uns zu verteidigen. Ich erinnere mich noch daran, wie ich die Debatte sah und, als ich ihn das sagen hörte, nur dachte: Oh nein, das bedeutet viel Arbeit morgen. Ich werde den ganzen Tag am Telefon sitzen und die Fragen der Anrufer beantworten. Und ehrlich, wie rechtfertigst du dich bei so etwas?

FAZIT: WAS TUN BEI EINEM SHITSTORM?

Erstens, sieh dir die Struktur genau an. Es kann sein, dass ein Fehler passiert ist. Fehler passieren! Dann ist Kritik ein hilfreicher Hinweis und es geht darum, möglichst schnell Fehlerhaftes zu korrigieren. Sehr viel häufiger geht es gar nicht um die Sendung – oder nur zu einem ganz kleinen Prozentsatz. Sie ist reine Projektionsfläche für Menschen, die etwas loswerden möchten, mal so

richtig aggressiv schimpfen wollen. Es sind zahlenmäßig oftmals nur wenige Menschen, die sich aber sehr laut und stark abwertend Gehör verschaffen. Hier ist es wichtig, verschiedene Typen von Hatern und ihre Motivation zu kennen und die für die Situation angemessene professionelle Strategie zum Umgang zu finden.

Zweitens, ein Shitstorm ist nicht vorher berechenbar. Manchmal ist er erahnbar, oft bricht er aber unerwartet los. Es ist möglich, sich darauf vorzubereiten, um möglichst professionell zu reagieren. Dazu gehört, sich vorab ExpertInnen zu suchen, die einem zur Seite stehen, wie bei PBS (Public Broadcasting Service), der viel mit ExpertInnen arbeitet. Es braucht aber auch Menschen, die Zeit und Wissen haben, wie sich mit einem Shitstorm professionell umgehen lässt. Die zurzeit vermutlich erfolgreichste Strategie ist Counter Speech (Gegensprache). Sie kann helfen, dem Shitstorm das Tempo zu nehmen und dem Hass inhaltliche Argumente entgegenzustellen. Offene Diskussionen, wie sie beispielsweise der hr zu *Malvina, Dina und die Liebe* organisiert hat, können zur Versachlichung und Verbreiterung der Argumentationsperspektiven führen. In Vorbereitung ist es für Redaktionen wichtig, anzuführende Argumente, vorbereitete Antworten, konkrete Informationen etc. parat zu haben. Nicht zu unterschätzen ist die zeitliche Arbeitskapazität, die für den Umgang mit einem Shitstorm notwendig ist. Waren es früher nur ein paar wenige kritische E-Mails, die sich mit dem vorhandenen Stab bewältigen ließen, ist die Arbeitszeit, die auf allen Ebenen notwendig ist, um ein Vielfaches höher.

Drittens, ein Shitstorm ist immer auch eine Chance. Selten bekommen Kindersendungen so viel Aufmerksamkeit, was auch eine gute Gelegenheit ist, das Thema und seine Bedeutung für die Zielgruppe ins Bewusstsein zu rücken. Aus jeder Krise lässt sich lernen und gestärkt heraustreten.

Viertens, ein Shitstorm ist für alle an der Sendung und im Sender Beteiligten

eine emotional schmerzhaft Erfahrung. Zum professionellen Handeln gehört hier eine angemessene Aufarbeitung des Prozesses, nicht nur mit Blick auf die Kommunikationsstrategien, sondern auch auf die tiefer gehende psychologische Verletzung. Um die Wunde angemessen zu behandeln und einen resilienten Umgang zu entwickeln, ist eine professionelle Betreuung (Supervision, Kurzzeittherapie) wichtig. Denn ohne angemessene Aufarbeitung droht die Selbstzensur, um ähnliche Erfahrungen zu vermeiden. Insbesondere für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk ist der Auftrag, Kindern bedeutsame Geschichten zu erzählen, die sie weiterbringen. Dafür dürfen keine Bereiche von vornherein ausgespart werden.

Und zu guter Letzt: Wenn du jemanden kennst, über den gerade ein Shitstorm hereinbricht, überlege dir, wie du unterstützend tätig werden kannst.⁵ ■

ANMERKUNGEN

¹ Siehe auch die Artikel von Götz, Mertes und Riesmeyer & Semmer in dieser Ausgabe.

² Engel fragt – Spezial vom 13.1.2018; siehe auch die Artikel von Götz, Mertes und Riesmeyer & Semmer in dieser Ausgabe.

³ Fred Rogers moderierte mehr als 30 Jahre lang die Kindersendung Mister Rogers' Neighborhood auf PBS.

⁴ Mitt Romney ist ein US-amerikanischer republikanischer Politiker, der u. a. 2012 als Präsidentschaftskandidat gegen Barack Obama antrat.

⁵ Dieser Artikel basiert auf der Info-Session »How to Survive Hate Speech and Shit Storm« beim PRIX JEUNESSE INTERNATIONAL 2018.